General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pratta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 13. Kemberg, Sonnabend, den 29 Januar 1916 18. Jahrg.

Vom Kriege.

Erfolgreicher Sturmangriff bei Nieuport.

Großes Hauptquartier, 27. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz

In Verbindung mit einer Beschießung unserer Stellungen im Dünengelände durch die feindliche Landartillerie belegten feindliche Monitore die Gegend von Westende mit ergebnislosem Feuer.

Beiderseits der Straße Vimy—Neuville stürmten unsere Truppen nach vorausgegangenen Sprengungen die französische Stellung in einer Ausdehnung von 500 bis 600 Metern, machten einen Offizier, 52 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und drei Minenwerfer. Nach fruchtlosen Gegenangriffen des Feindes entspannen sich hier und da an den anderen, in den letzten Tagen eroberten Gräben lebhafte Handgranatenkämpfe.

Die Stadt Lens lag unter starkem feindlichen Feuer. In den Argonnen zeitweise heftige Artilleriekämpfe.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Unternehmungen kleinerer deutscher und österreichisch-ungarischer Abteilungen bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 27. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern ließ die Kampftätigkeit allgemein nach. Bei Oslavija brachte unser Geschützfeuer noch 50 Ueberläufer ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

In allen Teilen Montenegros herrschte ebenso wie im Raume von Skutari völlige Ruhe. Der größte Teil der montenegrinischen Truppen ist entwaffnet. Die Bevölkerung verhält sich durchaus entgegenkommend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Unterwerfung des letzten Führers der montenegrinischen Armee.

c. B. Wien, 27. Jan. Der montenegrinische General Vukotisch, von dem die Ententeblätter behaupteten, daß er den Kampf gegen die österreichisch-ungarischen Truppen fortsetze, hat sich nebst zwei anderen Generalen dem k. u. k. Kommando in Dantilowgrad gestellt.

Mit seinem Führer verliert auch jener Rest der montenegrinischen Truppen, der sich der Waffenstreckung nicht unterwerfen wollte, seinen Halt.

Südalbanien in Aufruhr.

Berat von den Aufständischen besetzt.

c. B. Lugano, 27. Jan. Die „Gazeta di Venetia“ meldet aus Durazzo vom 19. Jan: Infolge des Gerüchtes vom Herannahen der Oesterreicher ist ganz Südalbanien in Gärung. In Karoja nahm die Bevölkerung eine drohende Haltung gegen die Italiener an. In den Bezirken südlich Berat seien die toskischen Stämme in vollem Aufruhr. Sie haben die Stadt Berat besetzt und eine provisorische Regierung eingerichtet. Alle Serben, deren man habhaft werden konnte, seien niedergemetzelt worden. Die überlebenden Serben suchten über Korica auf griechisches Gebiet zu entkommen. Die Verbindung nach Durazzo und Valona ist gefährdet.

Italien zuerst für den Frieden reif.

Beachtenswerte Aeußerungen Jekows.

c. B. Berlin, 27. Januar. Nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ aus Sofia veröffentlicht der „Utro“ eine Unterredung mit dem Bulgarischen Generalissimus Jekow, der u. a. erklärte, die Kapitulation Montenegros sei für den Vierverband ein schwerer, empfindlicher Schlag gewesen, obgleich ihr mehr politische als militärische Bedeutung zukomme. König Nikita bekundete als erster einen Mangel an Vertrauen zu der Kriegsführung des Vierverbandes. Ob dieser infolge der Kapitulation Montenegros sich entschließt, Saloniki zu verlassen, bleibt abzuwarten. Jedenfalls würde dies in Frankreich zu einem Sturz in der Regierung führen und den Radikalen aus Ruder verhelfen. Es ist bedeutungslos, fuhr der Generalissimus fort, wo der Friede entschieden werden wird, soviel ist aber schon sicher, daß er von Deutschland und seinen Verbündeten dem Gegner aufgezwungen werden wird. Aber in wenigen Monaten werden die Völker der deutschfeindlichen Verbündeten die wahre Lage erkennen und sich nicht mehr für die Fortsetzung des Krieges begeistern können. Im Frühjahr sind jedenfalls große und entscheidende Ereignisse zu erwarten. Als nächster der feindlichen Staaten wird zweifellos Italien für den Frieden reif werden. Einmal, weil sich dort die Ueberzeugung durchringt, daß der Vierverband keine Bürgschaften für den Endsieg mehr zu bieten vermag, und zweitens, weil sich in Italien eine schwere innere Krisis vorbereitet, die um so sicherer ausbrechen muß, als der Krieg dort unpopulär und außerdem aussichtslos geworden ist. Von Italien aus werden die Grundfesten des Vierverbandes erschüttert werden.

Feindliche Truppen auch auf Kreta und Kephalonia.

Bei Kanea und Kreta ist laut „Magdeb. Ztg.“ ein Detachement englisch-französischer Truppen ausgeschifft worden. Auch auf der Insel Kephalonia sind kleinere Abteilung der Ententetruppen gelandet.

Kephalonia ist die größte der Jonischen Inseln und sperrt den westlichen Zugang nach Patras und dem Kanal von Korinth. — Eine „Exchange“-Drahtung meldet aus Rom: Die Ententemächte teilten der griechischen Regierung mit, daß sie beabsichtigen, auf Inseln des Aegäischen Meeres und des Meeres 10 Flottenstützpunkte für Torpedoboote zu errichten. Diese sind dazu bestimmt, die Unterseeboote der Feinde aufzuspüren.

Nikita soll entthront werden.

TU. Budapest, 26. Jan. Die vorliegenden Balkanblätter melden aus Bukarest: Die Ententevertreter verhandeln in Rom wegen der neugeschaffenen Situation. Sie haben die Absicht, den König Nikita abzusägen und die Thronfolge-Ordnung abzuändern. Sie wollen statt des Prinzen Danilo den russenfreundlichgesinnten Prinzen Mirko zum König erwählen lassen. Prinz Danilo protestierte gegen die Pläne, die den abzuschließenden Sonderfrieden mit den Zentralmächten stören könnten. Die eifrigste Förderin des Planes der Entthronung Nikitas und der Krönung des Prinzen Mirko ist die italienische Königin Elena.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 28. Januar 1916.

* Kaisers Geburtstag wurde auch in diesem Jahre in ernster, den Zeitverhältnissen angepaßter Form gefeiert. Der Krieger- und Landwehrverein hielten gemeinsamen Kirchgang und letzterer an Stelle des in Friedenszeiten üblichen großen Ballfestes einen Familienabend, der recht gut besucht war, da auch Nichtmitglieder Zutritt hatten. Die Darbietungen des Abends bestanden aus gemeinschaftlichen Gesängen und zwei Einaktern, die von den Besuchern beifällig aufgenommen wurden. Wir wünschen, daß wir den nächsten Geburtstag unseres Kaisers wieder in der früher üblichen Weise feiern können.

* Ein weiterer kaiserlicher Gnadenerlaß. Ein weiterer allerhöchster Gnadenerlaß ordnet an, daß im Strafregister und in den polizeilichen Listen auch die Vermerke über die bis zum 27. Januar 1906 von Marine-, Konsular-, Schutztruppen- und Schutzgebietsgerichten verhängten Bestrafungen aller derjenigen Personen zu löschen sind, die keine schwerere Strafe als Geldstrafe oder Gefängnis bis zu einem Jahr erlitten haben und in den letzten zehn Jahren nicht wieder wegen Verbrechen oder Vergehen verurteilt sind.

npt. Die erste Organisation des Viehhandels. Man schreibt uns: In Stettin fanden am Montag unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten die ersten Verhandlungen für den Zusammenschluß des Viehhandels auf Grund der von den zuständigen Ministern erlassenen neuen Bestimmungen statt. Die von dem Herrn Oberpräsidenten zu erlassende Satzung für den Viehhandelsverband der Provinz Pommern wurde nach dem vom Landwirtschaftsminister aufgestellten Muster beraten und mit einigen ganz geringfügigen Aenderungen angenommen. Die Provinz Pommern ist somit die erste preußische Provinz, in der ein Viehhandelsverband ins Leben treten wird. Dem Verband müssen sämtliche Viehhändler der Provinz, worunter auch die Kommissionäre zu verstehen sind, und die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die mit Vieh handeln, als Mitglieder angehören. Ferner können Mitglieder sein: Fleischer, die in der Provinz Vieh kaufen wollen, sowie Viehhändler und Genossenschaften aus anderen Provinzen. Der Ankauf von Vieh in der Provinz ist nur den im Verband zusammengeschlossenen Personen und Organisationen gestattet. Die übrigen Einzelheiten sind aus der früheren Veröffentlichung bekannt. Es sei nur noch darauf hingewiesen, daß neben dem vom Oberpräsidenten zu ernennenden geschäftsführenden Vorstand ein Beirat gebildet werden soll, der aus zwölf Mitgliedern bestehen wird. Sechs Mitglieder werden vom Verbande gewählt, drei wählt die Landwirtschaftskammer. Dazu treten die von den Magistraten der Städte gewählten Mitglieder.

So ist der erste Schritt zur Verwirklichung des außerordentlich wichtigen Problems der gemeinschaftlichen Organisation der Erzeuger des Handels und der Verbraucher zum Zwecke der Regelung des Marktes und der Preise im Wege der Selbstverwaltung getan. Die Provinz Pommern, von der dieser Gedanke schon seit Jahren gefördere wurde, ist nunmehr auch die erste, die ihn ins Leben treten läßt. Gleiche Verhandlungen werden, wie wir hören, im Laufe der nächsten Tage in allen übrigen Provinzen stattfinden, und wenn die weiter geplanten Maßnahmen alle in Kraft sind, wird die Versorgung des Fleischmarktes so gut geregelt sein, daß nicht nur eine gute Versorgung der Bevölkerung, sondern — und das ist das wichtigste — eine ausreichende Produktion gesichert ist.

* Für vergessene deutsche Krieger, d. h. für solche tapferen Kämpfer an allen Fronten, die keine Angehörigen daheimgelassen haben oder deren Angehörige für ihre Lieben da draußen nichts zu tun vermögen, hat der bekannte „Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst“ zu Berlin W 9 im abgelaufenen alten Jahre eine sehr ausgedehnte Tätigkeit entfaltet. Über 90 000 solcher Vergessenen der deutschen Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande wurden durch die Hilfsbereitschaft deutscher Brüder und Schwestern der Vergessenheit entrissen; man beeilte sich, ihnen anstelle der fehlenden eigenen Familie eine warmherzige Stätte der dauernden Liebesfürsorge zu bereiten. Wieviel echter Dank dafür aus den erfreuten Herzen der überraschten Empfänger strömte, beweisen deren zahllose Zuschriften an die Wohltäter. Die Zahl der diesem Bund bekanntwerdenden Vergessenen wächst aber täglich um ein erhebliches. Heute sind schon weitere 30 000 Adressen unterzubringen! Der Bund erbittet dazu herzlichst die treue Mithilfe von Stadt und Land. Wer bei dieser schönen, vaterländischen Arbeit mithelfen will, wer einem unserer Helden das Gefühl der Vereinsamung nehmen und ihm beweisen will, daß jemand in der Heimat seiner gedenkt, der verlange von dem Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst in Berlin W 9 eine Adresse (oder mehrere). Herzlichster Dank wird nicht ausbleiben. Auch Schulen, Vereine, Stammtische u. dgl. werden gebeten, sich an dieser besonderen Liebestätigkeit, die man auch als „Kriegspatenschaft“ bezeichnet, zu beteiligen resp. dem Bund bei Gewinnung von Wohltätern behilflich zu sein.

oc. Pflanzt mehr Gemüse! Die Anzeichen, daß wir noch einen dritten Kriegssommer durchzumachen haben, mehren sich von Tag zu Tag. Wenn nun auch schon im letzten Jahre durch stärkere Ausnutzung brachliegender Flächen ganz erhebliche Mengen von Nahrungsmitteln mehr gewonnen worden sind, als in Friedenszeiten, so ist gleichwohl eine weitere ganz bedeutende Steigerung der Nahrungsmittel noch immer möglich. Die Anzahl der unbenutzt liegenden Feldstreifen usw. ist noch immer eine ziemlich hohe. Ebenso können die Ziergärten in diesem Jahre unbeschadet noch um ein gutes Teil vermindert und die dadurch gewonnenen freien Flächen für den Anbau von Gemüse freigemacht werden. Namentlich solche Sorten Gemüse, die nur wenig Pflege erheischen, verdienen in stärkerem Maße kultiviert zu werden. Wenn auch das äußere Aussehen des Gartens in diesem Falle etwas an Zierlichkeit und Anmut verliert, so ist doch andererseits der gewonnene Zuwachs an Nahrungsmitteln mehr wert. Und wir meinen, jeder echte Deutsche wird in diesem Sommer gern die Freude am Blumenschmuck hinter der Zweckmäßigkeit einer vergrößerten Nahrungsmittelerzeugung zurückstehen lassen. Englands infamer Aushungerungsplan, der nun schon zwei Jahre mißlang, soll auch im dritten Jahre an der Umsicht der deutschen Landwirtschaft elend zerschellen!

Leipzig, 25. Jan. (Der hineingefallne Gänsedieb.) Einem Gutsbesitzer aus Drohna waren in der Weihnachtszeit zwei Gänse gestohlen worden. Jetzt erhielt er von dem Dieb einen Brief, in dem es hieß, er möge die Bratpfanne bezahlen, weil beim Braten der Gänse die Glasur abgesprungen sei. Die gestohlenen Gänse waren über sechs Jahre alte Zuchtgänse gewesen!

Merseburg, 25. Jan. Ein tragisches Ende fand im benachbarten Dorfe Meuschau der im 75. Lebensjahre stehende Schafmeister Louis Schaaf. Er kam, als er den Gemeindebullen führte, zu Fall, worauf das Tier den am Boden liegenden Mann auf die Brust trat und ihm schwere Verwundungen zufügte. An diesen ist Sch., der Veteran von 1866 und 1870/71 war, verschieden.

Sorge, 24. Jan. (Eine freudige Nachricht) ist der Familie des Steueraufsehers Müller hier durch den Ausschuß für Nachforschungen nach Vermißten in Braunschweig zuteil geworden. Der Ausschuß hat von einer der Schwestern der deutschen Mission, die jüngst die russischen Gefangenenlager besucht hat, das Material ihrer Nachforschungen erhalten. Darunter befand sich auch eine Karte für Herrn Müller, die dessen Sohn in einem an der chinesischen Grenze Grenze gelegenen russischen Gefangenenlager der Schwester zur Weitergabe überreicht hat. Der Sohn teilt seinen tiefbekümmerten Eltern mit, die seit 18. Februar v. Jahres keinerlei Nachricht von ihm bekommen hatten, mit, daß er noch wohlbehalten und nurverwundet sei.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 30. Jan. (4. nach Epiphanias)

Kollekte für die kirchliche Armenpflege.

Vorm. 1/2 9 Uhr: Beichte. Archidiak. Schulze.

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archid. Schulze.

Hierauf Feier des hl. Abendmahls.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Propst Meyer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11213-6

Nikitas Heldenstück.

Wenn längst die Stürme dieses großen Krieges schweigen werden, wird noch einer in der Welt aller Anständigen fortleben, der Treubruch Nikitas von Montenegro. Und sicher wird der Tag hereinbrechen, da man sich im Vierverband dieser „Kriegslist" des geschäftstüchtigen Bundesgenossen aus dem Lande der „Schwarzen Berge" von ganzem Herzen schämen wird. Wir wollten — nach einem Kanzlerwort — in diesem Kriege nicht mehr sentimental sein, auch unsere Bundesgenossen an der Donau haben seinerzeit das Wort begeistert aufgenommen und ihrem militärisch-politischen Handeln zur Richtschnur gewählt. Und doch, als der besiegte, zu Boden geworfene Feind um Frieden bat, als er die Bedingung unserer österreichischen Bundesgenossen annahm, gab es im deutschen Blätterwalde wohl keine Stimme, die ihr nicht goldene Brücken baute.

Aber: deutsche Treue, welche Tücke! Wir kennen es aus den Frühtagen unserer Geschichte. Es ist deutscher Brauch ritterlich zu kämpfen und besiegten Gegnern die Hand zu reichen, mit offenem Auge, ohne Hintergedanken. Freilich, Nikita war wohl keiner von den Feinden, denen man nach ehrenhaftem Kampfe bedingungslos trauen konnte. Wie ihm der Balkankrieg 1912, als er bei Podgoritze die Kanonen viel zu früh losgehen ließ, einen Bombengewinn an der Londoner Börse eintrug, so wußte er auch jetzt, als Kenner aller Ränke und Streiche, seinem kleinen Hofe in Cetinje eine Mäßigkeit beizumessen, die man erst in ferner Zeit wird richtig würdigen können. Herr Nikita war nie wählerisch in seinen Mitteln und da Moral ihm ein Begriff ist, den er von anderer Warte betrachtet als wir, so ist ihm sein Treubruch nichts als ein erlaubter Trick, wie man sie bei seiner Art Geschäfte anwendet.

Er selbst aber kennt Welt, Menschen und Dinge zu genau, als daß er sich für einen Helden halten sollte, wie ihn die Vierverbandspresse gern hinstellen möchte. Nein, während seine treulosen, wortbrüchigen Generale die Verhandlungen über die Waffenstreckung zu verschleppen suchten, während sie feilschten und markteten und auf Verrat sannen, ist der Operettenkönig hinter der Front seines Heeres, an dessen Spitze er einst zu sterbend schwor, geeilt, hat mit List und Schläue noch eine schamlose Proklamation an Volk und Heer gerichtet, die seinen Riesenschwindel decken sollte und ist dann über Italien, wo er seinen gesinnungsgetreuen Schwiegersohn begrüßte, nach Frankreich verduftet, um sein Zaunkönigtum in Lyon zu etablieren. Nahm er die Krone der Tschernagorzen mit? Für uns ist's gleich. Tatsache ist, daß auch er heute ein König ohne Land ist, der an den Zukunftsträumen lebt, die ihn die Phantasie des Vierverbandes vorgaukelt.

Wer wollte mit Nikita über Moral rechten. Aber er läßt jetzt, nachdem er entflohen ist und seine Majestät weit vom Schuß in Sicherheit gebracht hat, durch seine sogenannte Regierung der Welt den Ruhm seines Treubruches verkünden. Der montenegrinische Ministerpräsident erquickt seine Zeitgenossen mit einem amtlichen Aktenstück, in dem er — bar jeder Scham — erklärt, daß „die Waffenstillstands-Verhandlungen mit Österreich-Ungarn einzig und allein darauf abgezielt hätten, den Rückzug der montenegrinischen Truppen zu sichern". Der österreichisch-ungarische Vormarsch sei mindestens um eine Woche aufgehalten worden. Wie armselig ist das Arsenal der Kriegsmittel des großmächtigen Vierverbandes, wenn man acht Tage Aufschub als Erfolg buchen mnß. Und was ist erreicht?

Wir werden eines Tages mit vollem Recht auf vier Tatsachen hinweisen können, daß Belgien lange vor Ausbruch des Krieges mit unseren Feinden im Komplott war, daß Italien bereits seine Handlungsfreiheit an den Dreiverband verkauft hatte, als es noch mit Österreich um den Preis der Bundesgenossenschaftlichen Neutralität handelte, daß Serbien im Einverständnis mit Rußland systematisch gegen den Bestand der österreich-ungarischen Monarchie intriguirte und endlich, daß — sichtbar allen Neutralen — Montenegro unter dem Jubel des Vierverbandes einen Treubruch ohnegleichen in der Weltgeschichte beging. Freilich, es mag für sich in Anspruch nehmen, daß Banditenmoral niemals bei anständigen Leuten hoch im Kurse stand, nur daß es unsere Schule ist, wenn wir im Handel mit Gaunern die Waffe aus der Hand legten.

Die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan und die Lage des Vierverbandes wird durch die „gewonnenen acht Tage" nicht verändert. Die Entwaffnung in Montenegro wird ohne Feindseligkeiten glatt durchgeführt. Und wenn Held Nikita durch seinen Wortbruch, würdig eines wirklich großen Gauners, dem Vierverband ein paar tausend Mann rettete, so wird doch der Tag kommen, da er sich die bange Frage vorlegen wird, ob nicht sein Sitz in Cetinje mit den Garantien des österreichisch-ungarischen Friedensschlusses wertvoller ist, als sein Platz in Lyon, auf dem er in absehbarer Zeit verwaist und einsam, heimatlos und ohne Krone sitzen wird. Und wurden wir auch einmal enttäuscht, unser Glaube an die geschichtliche Gerechtigkeit kann nicht erschüttert, unsere Zuversicht nicht schwankend werden. Wir gehen über Nikita zur Tagesordnung über und erwarten in Ruhe den Tag, da er vergeblich bei uns und unsern Bundesgenossen Rettung vor seinen Freunden erbetteln wird. W.

*

Von unterrichteter Stelle in Wien wird über die Lage in Montenegro berichtet, daß der erste Teil des österreichisch-ungarischen Programms in Montenegro, bedingungslose Waffenstreckung, faktisch durchgeführt ist. Die Entwaffnung vollzog sich ohne Reibungen, es ist dabei buchstäblich nicht ein Schuß gefallen, die Aufnahme der Truppen seitens der Bevölkerung war überall freundlich. Mehrere angesehene montenegrinische Führer, darunter solche, die in der montenegrinischen Armee Generalsrang einnehmen, stellten sich den österreichisch-ungarischen Truppenkommandanten zur Verfügung. Tatsächlich hat Montenegro bereits den Frieden und ist dessen aufrichtig froh. Die Abreise Nikitas nach Lyon ändert in keiner Weise die Sachlage. Der Grund seiner Abreise ist offenbar, daß der Vierverband, besonders der König von Italien, in Nikita drangen, keinen formellen Frieden zu schließen, da schon die Waffenstreckung Montenegros einen schlechten, niederschmetternden Eindruck in den Ländern des Vierverbandes hervorgerufen hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten).

Die englisch-deutschen Luftkämpfe.

Der Unterstaatssekretär im englischen Kriegsamt, Tennant, teilte im Unterhaus mit, in den letzten vier Wochen hätten die Engländer dreizehn englische Flugzeuge verloren, die Deutschen wahrscheinlich elf. Die englischen Flieger hatten sechs Bombenangriffe, die Deutschen dreizehn ausgeführt. Auf englischer Seite seien 138 Flugzeuge, auf deutscher Seite 20 Flugzeuge beteiligt gewesen. 1227 englische Flugzeuge hatten die deutschen Linien überflogen, 310 deutsche Flugzeuge die englischen Linien. — Der Bericht läßt deutlich die deutsche Überlegenheit im Luftkampf erkennen.

*

Kämpfe in Dentsch-Ostafrika.

Die Engländer haben am 21. Januar Longido in Deutsch-Ostafrika besetzt, ohne ernsten Widerstand zu finden, obwohl ein schwerer Regenfall den Aufmarsch schwierig machte. — Es handelt sich um den in dem Steppengebiet nordwestlich des Kilimandjaro, dicht an der Grenze gelegenen Longidoberg, der bereits wiederholt der Schauplatz von Kämpfen gewesen ist. Ansiedlungen sind dort nicht vorhanden.

Das von Botha zusammengebrachte, in der Hauptsache aus Buren bestehende Expeditionskorps gegen Deutsch-Ostafrika ist jetzt nach Londoner Berichten auf mehr als 30 000 Mann gebracht worden. General Smith-Dorrien traf in Kapstadt ein und übernahm den Oberbefehl. Das Korps soll sich in einigen Wochen in Bewegung setzen.

*

Mazedonische Freiwillige.

Die ‚Balkanska Poschta' in Sofia meldet, die Zahl der Freiwilligen aus Mazedonien sei so groß, daß das Kriegsministerium viele zurückweisen müsse. Aus Istip allein hätten sich 1500 Mann gemeldet.

*

Die Kämpfe in Mesopotamien.

Die Meldungen der englischen Blätter über die englisch-türkischen Kämpfe in Mesopotamien lauten immer weniger siegesfroh. So heißt es im neuesten Bericht: Am 22. Januar wurde eine Waffenruhe von einigen Stunden geschlossen, die zur Bergung der Verwundeten und Beerdigung der Gefallenen dienen sollte. Während der letzten Tage ist der Tigris bei Kut el Amara um sieben Fuß gestiegen, wodurch jede Truppenbewegung zu Lande unmöglich ist. General Townshend verfügt über hinreichende Vorräte für seine Truppen. Das letztere ist eine Beruhigungspille, da in weiten Kreisen ernste Befürchtungen laut werden, die Besatzung von Kut el Amara könnte znr Übergabe gezwungen werden.

Japan und England.

Daß auf Seiten des Vierverbandes und seiner Verbündeten die Einigkeit mancherlei zu wünschen übrig läßt, zeigt der Kampf, den ein Teil der angesehenen japanischen Blätter gegen das englisch-japanische Bündnis eröffnet habe. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Angriffe einen Grad der deutschfreundlichen Gefühle wiederspiegeln, die nach wie vor in manchen japanischen Kreisen herrschen; im wesentlichen sind sie aber wohl doch durch das Empfinden veranlaßt, daß England einer vollständigen Durchführung der japanischen Politik China gegenüber im Wege steht. Keine amtliche Stimme hat sich erhoben, um diese Angriffe gegen England, nicht einmal die erbittertsten unter ihnen, zu beantworten.

Das Blatt ‚Yamato Shimbun' erklärt in einer Reihe von Artikeln, betitelt: „Eine Botschaft an England", daß der Verlauf des Krieges das japanische Volk vollständig enttäuscht hat, welches erwartete, daß der Kampf innerhalb einiger Monate vorüber sein würde. Obgleich Japan Mitglied des großen Bündnisses ist, erklärt das Blatt offen, daß die Ententemächte diesen Krieg verlieren, uud sagt, daß selbst, wenn der Konflikt unentschieden enden sollte, Japan und England nicht imstande sein werden, in freundschaftlichen Beziehungen zu verbleiben. Japan wie Deutschland (?) befinden sich in der Zwangslage, nach Ausbreitung zu streben. Deshalb ist Englands Politik, die gegenwärtigen Verhältnisse aufrecht zu erhalten, für Japan unvorteilhaft. Das englisch-japanische Bündnis hat Japan zum Verteidiger von Englands Interessen in Indien gemacht. Als der Vertrag erneuert wurde, sagte sich England von jeder Verantwortung los, im Falle Japan und die Vereinigten Staaten zum Kriege kommen würden.

Das Blatt führt weiter aus, daß die Deutschen stärker geworden waren, als es England lieb war, und daß England begonnen hat, den japanischen Einfluß in Indien, China und der Südsee zu befürchten. Die Schlußfolgerung des ‚Yamato' ist, daß der Krieg enden wird, indem eine der verbündeten Nationen sich vom Londoner Abkommen zurückziehen wird. ‚Yamato' deutet an, daß es nach dem Kriege zu einer Annäherung zwischen Deutschland und Rußland kommen wird, und befürwortet ein Bündnis zwischen Rußland, Deutschland und Japan, auf der Grundlage, daß Deutschland und Rußland freie Hand in Westasien und Indien bekommen und Japan in China. ‚Yamato' veröffentlicht eine Rundfrage, an der viele hervorragende Persönlichkeiten sich beteiligt haben. Als erster äußert sich der Präsident des Abgeordnetenhauses Schimada in einem vorsichtigen Aufsatz, dessen Hauptpunkt ist, daß der Krieg zu Japans Gunsten enden wird, weil er die europäischen Mächte erschöpfen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach der ‚Münchener Zeitung' soll im neuen Steuerprogramm des Reichsschatzamtes der Frachturkundenstempel für Wagenladungen auch auf den Stückgut- und Eilgutverkehr ausgedehnt werden, ebenso wie eine Erhöhung der Postpaketgebühren eintreten soll. An eine Erhöhung der Fahrkartensteuer wird vorläufig nicht gedacht, aber schließlich wird man wohl auch um Zuschläge für die Personenbeförderung nicht herumkommen, wenn nämlich ein zweiter Plan durchgeführt werden soll: eine Bruttoabgabe der deutschen Eisenbahnverwaltungen an das Reich. Auch darüber wird noch zwischen der preußischen, bayerischen, sächsischen und den anderen Eisenbahnverwaltungen Deutschlands verhandelt.

* Nach der ‚Tgl. Rdsch.' besteht die Absicht, die Kriegsgewinnsteuervorlage zusammen mit den anderen Steuervorlagen im März dieses Jahres dem Reichstag zugehen zu lassen. Erst kurz vorher wird die Veröffentlichung der Kriegsgewinnsteuervorlage erfolgen. Die Verhandlungen sowohl über die Kriegsgewinnsteuervorlage als auch über die anderen Vorlagen werden sich aller Voraussicht nach sehr langwierig gestalten. Es ist daher damit zu rechnen, daß die im März beginnende Tagung des Reichstages von großer Ausdehnung sein wird.

* Es verlautet, daß die nächste Sitzung des preuß. Abgeordnetenhauses nicht vor Dienstag, den 8. Februar, stattfinden soll. In dieser Sitzung würden jedoch weder der Staatshaushaltsetat noch das Steuergesetz beraten werden, sondern in erster Linie der neue Gesetzentwurf über die Schätzungsämter und ferner die Entwürfe zum Knappschaftskriegsgesetz, über die Krankenkassenbeamten und die Förderung der Ansiedlung.

Österreich-Ungarn.

* Der in Wien eingetroffene rumänische Staatsmann Peter Carp erklärte in einer Unterredung, er habe nie befürchtet, daß Rumänien zugunsten des Vierverbandes eingreifen werde, aber auch daß Rumänien neutral bleiben sollte, scheint Carp ein Unglück für das Land zu sein. Er bedauert sehr, daß man in Rumänien so wenig Entschlußfähigkeit zeige. Man könnte zu spät kommen. Rumäniens Stellung nach dem Kriege werde keine günstige sein, wenn es nicht noch rechtzeitig mit den Zentralmächten gehe. Carp sprach die Hoffnung aus, daß nach dem Kriege ein Völkerbund zustande kommen werde, der von Stockholm nach Bagdad reiche. Er hoffe, daß der Weg nicht nur über Bulgarien, sondern auch über Rumänien führen werde.

England.

* Das Wehrpflichtgesetz ist vom Unterhause mit 383 gegen 36 Stimmen angenommen worden. Die ‚Times' bemerkt dazu, die Zugeständnisse, die die Regierung gemacht habe, seien vielfach von Schwäche nicht zu unterscheiden. Ihre wirklich schlechten Wirkungen würden durch die immer wachsende Zahl der ausgenommenen Berufe vergrößert. Es sei jetzt ganz unberechenbar, wieviele Rekruten das neue Gesetz einbringen werde. Dabei sei viel Zeit verloren worden. Die ersten Rekruten könnten erst im April eingestellt werden und würden nicht vor dem Oktober im Felde gebraucht werden können. Man rechnet außerdem mit dem Widerstand der Arbeiter gegen das Gesetz.

Amerika.

* Die Regierung der Ver. Staaten hat der englischen Regierung durch den amerikanischen Botschafter in London eine Note überreichen lassen, in der, wie schon kurz erwähnt wurde, Amerika Einspruch erhebt gegen jede Art von Anwendung des Gesetzes betr. den Handel mit dem Feinde, durch die der amerikanische Handel betroffen werden könnte.

Auf eigner Scholle.

1] Roman von Guido Kreutzer.*)

1.

Der Wecker schnarrte und rasselte auf dem kleinen Nachttisch.

Graf Hans Scharrehn richtete sich schlaftrunken auf, zündete das Licht an und sah in dem flackernden Schein der Kerze, wie sich die Tür langsam vorsichtig auftat. Der Bursche steckte seinen brandroten Schädel herein.

„Fünf Uhr; Herr Graf müssen aufstehen."

„Ja, es ist gut. Hast du alles zurechtgelegt?"

Der Bursche nahm die Hacken zusammen. „Befehl, Herr Graf. Der Kaffee ist auch schon fertig."

Der Leutnant Scharrehn nickte nur kurz. Und während der Franz die Tür wieder leise hinter sich schloß, stand er auf und begann sich anzukleiden.

Er warf einen schnellen Blick durch das Fenster.

„Eigentlich auch 'ne Kateridee, bei diesem Schlackwetter nach Langenbruch hinaus zu karriolen. Eine gute Stunde schlanker Trab quer über Feld in dem ollen federlosen Krümperwagen, um ein paar Hasen und, wenn's hoch kommt, vielleicht einen Fuchs zu schießen!"

Er zuckte die Achseln, während er sich das dunkle, schlicht in der Mitte gescheitelte Haar bürstete.

Dann die langen Juchtenstiefel angezogen, den hochschließenden, graugrünen Rock schnell zugeknöpft — und er trat in das nebenan liegende Wohnzimmer, wo der Bursche gerade den Tisch deckte. Im Kamin flackerte ein lustiges Feuer; behagliche Wärme ringsum. Hans Scharrehn sah auf das Thermometer: — sechs Grad unter Null. Dazu pfiff der Morgenwind durch die stille Villenstraße von Herzogswalde.

„Angenehm," dachte der Ulan und setzte sich an den Tisch.

Indem fuhr unten ein Wagen vor, fast unhörbar infolge der dichten Schneedecke, die überall auf den Straßen lag. Eine Peitsche knallte mehrmals hintereinander.

„Dalli, Franz, lauf hinunter und schließ auf. Das ist Erlaucht. Und ich lasse bitten, heraufzukommen; ich frühstücke gerade."

Dabei stand er selbst auf, um aus der Küche noch ein Besteck, Teller und Tasse für den Kameraden zu holen, der gleich darauf eintrat. Er zog seinen schweren Fahrpelz aus und warf ihn neben dem Ofen im einen Klubsessel.

„Nett von Ihnen, Scharrehn, daß Sie mich zu diesem Kaffeekränzchen heraufgelleten haben. Es ist ja auch noch massenhaft Zeit."

Der lange Egon Luhn-Alwas, der letzte Sproß eines mediatisierten reichsgräflichen Geschlechts, setzte sich händereibend an den Tisch und schenkte sich eine Tasse voll. Er war ein famoser Kerl und guter Kamerad, vor kurzem zum Oberleutnant befördert. Kein großes Licht; aber sein schmales Gehalt und die spärlichen Zuschüsse aus irgendeiner Familienstiftung genügten ihm, um sich mit Anstand durchzuwinden. Manchmal wunderte er sich selbst über seine fabelhafte Geschicklichkeit, mit der er es noch immer verstanden hatte, um die „große Partie" herumzukommen.

Die beiden jungen Offiziere hatten die gleiche übermittelgroße, schlanke Figur; nur daß in den Augen des Reichsgrafen der ein wenig verträumte Ausdruck fehlte, der Hans Scharrehn etwas seltsam Widerspruchsvolles, Unausgeglichenes gab. Unausgeglichen, denn sein schmales, blasses Gesicht und die leisen Linien um den Mund wollten nicht recht dazu passen.

Luhn-Alwas trank seinen Kaffee, rauchte eine Zigarre und sah sich dabei aufmerksam im Zimmer um.

„Offen gesagt, Scharrehn, ich freue mich immer, wenn ich mal zu Ihnen heraufkomme. Wie Sie sich Ihre drei Zimmer eingerichtet haben — das harmoniert alles so famos miteinander. Da drüben zum Beispiel die Geweihgruppe mit dem Gewehrschrank und der hübschen Bauernecke, sogar Butzenscheiben an den Fenstern. Das Arbeitszimmer dagegen wieder ganz schwarz und schwer mit diesen gedrehten Säulen und den gedämpften Farben."

Er lachte über sein pfiffiges Gesicht.

„Denken Sie sich dagegen mal unsre andern schablonenmäßigen Leutnantswohnungen — meine zum Beispiel! Geradezu ein abschreckendes Beispiel für das Heim eines unbekochten und unbeflickten Junggesellen. Aber was für ein Banause in all diesen Dingen ich eigentlich bin, kommt mir überhaupt erst richtig zum Bewußtsein, wenn ich Sie mal hier besuche. Da können Sie dran ermessen, wie kulturfremd man in diesen kleinen Nestern mit der Zeit schon geworden ist."

Scharrehn trank seine Tasse leer.

„Dafür sind Sie wieder mehr mit Leib und Seele Soldat — so gleicht sich's aus, Luhn. Und es ist noch sehr die Frage, wen von uns beiden der Kommandeur, wenn's darauf ankäme, sich vorziehen würde. Höchstwahrscheinlich doch Sie."

Der andre zuckte gleichmütig die Schultern.

„Möglich — was soll man hier in Herzogswalde auch weiter anfangen? Pferde, Jagd, Kommiß."

Er schlug nachlässig ein Bein über das andre.

„Eins wundert mich nur, Scharrehn: warum Sie sich gerade bei uns vergraben haben, wo es doch so viel amüsantere Garnisonen gibt."

„Weil ich von hier nur zwei Stunden direkte Bahnfahrt bis Trerow habe," entgegnete jener kurz.

Luhn-Alwas pfiff durch die Zähne.

„Deshalb! — Stimmt, daran dachte ich im Moment ja gar nicht. Aber" er zögerte — „ich kann mich kaum erinnern, daß Sie in den sechs Jahren, seitdem Sie hier sitzen, diese — diese günstige Bahnverbindung auch nur ein einziges Mal in Anspruch genommen hätten."

„Wozu?" fragte Scharrehn nachlässig. „Um mutterseelenallein über die Felder zu laufen, oder mich mit dem Beamten zu unterhalten?"

„Nee, aber mit Ihrem Herrn Vater," meinte die Erlaucht trocken.

Der Leutnant lachte. Und den geübten Ohren Luhn-Alwas' entging nicht der bittere Sarkasmus, der in diesem Lachen lag.

„Da muß ich Sie auf Teil II des Berliner Adreßbuchs verweisen, lieber Freund. In

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11214-2

K. k. und k. u. k.

Wien, im Januar.

Wir Berichterstatter aus Österreich, die unseren lieben Bundesbrüdern im Reich von Zeit zu Zeit schreiben, daß wir trotz aller Informationen des ‚Matin' und der ‚Daily Mail' lange, lange noch nicht Mathäi am letzten sind, daß wir Männer, Munition und Mundvorrat noch genug und genug haben, und daß es uns überhaupt so weit vortrefflich geht: wir haben einen schweren Stand. Wenn wir von einer Verfügung des k. k. Ministeriums des Inneren, einer Heldentat der k. k. Landwehrdivision Nummer 1 berichten oder von einer Note aus dem k. u. k. Ministerium des Äußeren, so ist zwei gegen eins zu wetten, daß eine besonders gebildete Schreibmaschinendame, ein Setzer, Korrektor oder Revisor in 99 von 100 Fällen daraus ein k. u. k. Ministerium des Innern, eine k. u. k. Landwehrdivision und in 10 von 100 Fällen ein k. k. Ministerium des Äußeren gemacht hat.

Unsere guten Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn wird das nicht stören. Aber es stört unser Genauigkeitsgefühl, das wir, Österreicher-Ungarn, in diesem Krieg von Preußen-Deutschland gelernt haben. Es gibt ein k. k. und ein k. u. k., und das Eine verhält sich zum anderen wie Preußen zu Deutschland, wie der königlich preußische Finanzminister zum kaiserlich-deutschen Schatzsekretär. Oder wie der Kaiser von Österreich zum Kaiser und König von Österreich-Ungarn. Die Sache kompliziert sich nur ein klein wenig, weil der Kaiser von Österreich auch in Österreich zugleich ein König ist: nämlich von Böhmen und Galizien, also daß alle staatlichen Ämter, Personen und Institutionen, die nur Österreich, der einen Reichshälfte zugehören wie z. B. die Landwehr oder der Minister für Landesverteidigung oder die Nordwestbahn oder das Wiener Hofburgtheater eben kaiserlich-königlich, kurzweg: k. k. ist.

Das ist die eine, schwarz-gelbe Seite der Sache. Ihr entspricht jenseits der Leitha in Ungarn eine grün-weiß-rote, die nur k. ist, nur königlich-ungarisch, wie die Honved, das Königliche Nationaltheater in Budapest, der königlich ungarische Honvedminister. Das ist die zweite Seite der Sache, die grün-weiß-rote. Dann aber gibt es noch eine dritte Seite, und die ist die schwarz-gelb und grün-weiß-rot zugleich, gleichzeitig kaiserlich-österreichisch und königlich-ungarisch, (genauer sollte es ja heißen: kaiserlich-königlich-österreichisch und königlich-ungarisch) oder kurzweg: k. u. k. Das sind die sogenannten „gemeinsamen Angelegenheiten Österreich-Ungarns, die wir auch die pragmatischen Angelegenheiten heißen, weil sie, d. h. ihre Gemeinsamkeit aus der pragmatischen Sanktion Karl VI. ableitbar ist. Es sind die wichtigsten und gegenwärtig am meisten genannten Angelegenheiten, aber doch im Wesen nur drei: 1. die k. u. k. Armee (mit Ausnahme der Landwehr und der Honveds) und die k. u. k. Flotte, 2. das k. u. k. Ministerium des Auswärtigen und die k. u. k. diplomatischen Vertretungen im Ausland, 3. einige Institutionen, die zur Finanzgebarung für diese gemeinsamen zwei Angelegenheiten bestimmt sind: wie der k. u. k. gemeinsame Finanzminister oder die k. u. k. österreichisch-ungarische Bank. Alles, alles andere ist bloß k. k. österreichisch (oder k. ungarisch). H. W.

Volkswirtschaftliches.

Die Hundesteuern zur Kriegszeit. Die Knappheit an Nahrung- und Futtermitteln macht es wünschenswert, daß in jeder Beziehung einem unnötigen Verbrauch von Lebensmitteln entgegengewirkt wird. Nicht unerhebliche Mengen von mehr oder weniger wertvollen Speiseresten werden täglich in Deutschland an Hunde verfüttert. Eine Einschränkung der Hundehaltung würde in gewissem Umfang im Interesse der Nutzviehhaltung, insbesondere der Schweinehaltung liegen. Als ein wirksames Mittel, der Bevölkerung die Abschaffung wirtschaftlich überflüssiger Hunde nahezulegen, kommt die Besteuerung der Hundehaltung in Betracht. Diese ist in Preußen Sache der Kreise und der Gemeinden. Die Kreis- und Gemeindeverwaltungen werden also — auch im Interesse ihrer Finanzen — gut tun, zu prüfen, ob sich, soweit Hundesteuern etwa noch nicht bestehen, deren Einführung jetzt empfiehlt, und ob die Sätze bestehender Hundesteuerordnungen zu erhöhen sind, und ob dabei auf die besondere Erfassung der Luxushunde hingewirkt werden kann.

Von Nah und Fern.

Ansiedelung von Kriegsverletzten. Im Kreise Stormarn im südlichen Schleswig-Holstein soll mit Hilfe der Kreisverwaltung eine größere Anzahl von Kriegsverletzten angesiedelt werden. Der Kreistag hat jetzt beschlossen, hundert Kriegsverletzten die Ansiedelung zu ermöglichen, und zwar in der Weise, daß für die Verletzten Landstellen im Werte von 4500 bis 11 000 Mark aus Gemeinde- und Privatbesitz beschafft werden. Der angesiedelte Krieger zahlt bei 4 %iger Tilgung 25 Mark für die kleinste und 550 Mark für die größte, also für die 11 000-Mark-Landstelle. Mit der Ansiedelung von Kriegsbeschädigten wurde bereits der Anfang gemacht; in der Ortschaft Fallingbostel wurden bereits zwei Landstellen vergeben.

Vorsicht bei Geldbitten aus Gefangenenlagern. Eine Anzahl größerer Firmen in Norddeutschland hat aus dem französischen Gefangenenlager Mongazon bei Angers Schreiben erhalten, in denen ein angebliches „deutsches Komitee" um Geldsendungen aus der Heimat bittet. Zur Vermeidung der Bevorzugung eines Gefangenenlagers zum Schaden anderer wird ersucht, alle derartigen Schreiben zunächst unerledigt an das Rote Kreuz, Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene, Frankfurt a. M., Bahnhofplatz 1, gelangen zu lassen.

Einschränkung des Brauereibetriebes. Bei der Tagung des Breslauer Landwirtschaftlichen Vereins wurde von einem Aufsichtsratsmitgliede der Gerstenverwertungsgesellschaft mitgeteilt, daß eine Einschränkung des Brauereibetriebes um ein Viertel bevorstehe durch Kontigentierung der Brauereien auf 45 gegen 60 %. Bezüglich der Flachsindustrie wurde von den anwesenden Vertretern des Handels und des Kriegsministers auf die Notwendigkeit eines verstärkten Flachsanbaues hingewiesen. Schlesien sei durch seine Einschränkung des Rübenanbaues besonders geeignet, die Flachsgewinnung zu erhöhen.

Dürre im Ovamboland. Da im Ovamboland, im Nordteil von Deutsch-Südwestafrika, seit drei Jahren kein Tropfen Regen gefallen ist, sind, nach englischen Berichten, die Eingeborenen völlig ohne Lebensmittel, so daß die Mütter sogar ihre Kinder getötet haben.

Folgenschwere Explosion in einer französischen Patronenfabrik. Im Arsenal von Tarbes fand im Patronensortierraum eine Explosion statt. Fünf Menschen wurden getötet und ungefähr 30 verletzt. Die Explosion ist angeblich auf einen Zufall zurückzuführen.

Gummi aus schwedischen Gewächsen. Der Lektor an dem technischen Institut in Goeteborg Langlet teilt mit, daß er zusammen mit William Erichson ein Verfahren gefunden habe, um Gummi aus Gewächsen herzustellen, die reichlich in Schweden vorkommen. Der Gummi könne jedenfalls zur Herstellung von Isolierungsmaterial verwendet werden.

Rußlands Kampf gegen Mangel und Teuerung. Nach Berichten schwedischer Blätter ergibt eine Petersburger Statistik, daß die Vorräte Rußlands an Lebensmitteln den Bedarf dreimal übersteigen. In den südlichen Provinzen sind unermeßliche Vorräte an Getreide und Vieh vorhanden. Trotzdem herrscht überall in Rußland eine furchtbare Teuerung und ein großer Mangel an Lebensmitteln. Die Regierung begann nun jedoch einen energischen Kampf gegen die Teuerung. In beiden Hauptstädten sind ganze Scharen von Spekulanten verhaftet, die strenger Bestrafung entgegensehen. Es wird erwartet, daß in diesen Tagen, wo die Eisenbahnen zwischen Petersburg und Moskau ausschließlich der Beförderung von Lebensmitteln dienen, Petersburg so reichlich mit Lebensmitteln versehen werden wird, daß die Preise um die Hälfte zurückgehen.

Türkische Kriegsbriefmarken. Für die Türkei hatte der Weltkrieg insofern eine unangenehme Folge, als ihr die Briefmarken ausgingen und sie keine Gelegenheit hatte, die Marken der letzten Ausgabe nachbestellen zu können. Diese Serie, die erst im Jahre 1914 ausgegeben war, ist in England gedruckt und kann daher nicht nachbezogen werden. Um dem Mangel abzuhelfen, nahm man die Restbestände der Ausgaben der letzten Jahre bis zum Jahre 1892 rückwärts wieder hervor. Um aber anzudeuten, aus welchem Grunde sie wieder in Gebrauch genommen wurden, überdruckte man sämtliche Marken mit einem Halbmond, über dem ein Stern angebracht ist. Im Innern des Halbmondes sieht man in türkischen Ziffern die Jahreszahl 1331, die dem Jahre 1915 unserer Zeitrechnnng entspricht. Da aber von jeder Ausgabe älterer Briefmarken nur geringe Bestände vorhanden waren, mußte man, um dem Bedarf genügen zu können, nicht weniger als 75 verschiedene Markenarten überdrucken.

Zum Kaiserbesuch in Nisch.

1. Der Kaiser, 2. Zar Ferdinand von Bulgarien, 3. Generalfeldmarschall von Mackensen.

Für die tapfere bulgarische Armee war es ein unvergeßlicher Tag, als unser Kaiser mit dem großen Heerführer Mackensen und dem Bulgarenkönig in dem alten Nisch weilte. Es wurden zwischen den Monarchen Trinksprüche gewechselt, die erkennen ließen, wie tief begründet und unzerreißbar das Bündnis zwischen den Herrschern und ihren Armeen ist. Als äußere Zeichen dieser Waffenbrüderschaft erfolgten die Ernennungen unseres Kaisers zum Chef eines bulgarischen Infanterieregiments und des Königs Ferdinand zum preußischen Feldmarschall. Das Bedeutungsvollste aber war der tiefe Eindruck, den die Persönlichkeit unseres Kaisers auf die bulgarischen Generale und das bulgarische Heer machte. Andererseits aber hält auch Kaiser Wilhelm nicht mit der hohen Meinung zurück, die er durch eigene Anschauung von dem bulgarischen Heere erhalten hatte. So war der Tag von Nisch ein Ereignis von hoher militärischer und politischer Bedeutung.

England macht Schule.

Der Pariser Kriegsstock.

Der moderne Krieg, der eine Unzahl neuer Waffen und Kriegswerkzeuge erstehen ließ, hat gleichzeitig auch die ältesten, scheinbar vergessenen Apparate und Gebrauchsgegenstände zu neuem Leben im Felde erweckt. Die Stahlhelme der französischen Infanterie erinnern an das Mittelalter, die zum Werfen von Bomben verwendeten Schleudermaschinen gemahnen sogar an die Wurfapparate der klassigen Römer und Griechen.

So ist auch der Stock, der gute alte, friedliche Spazierstock, kriegerisch geworden und ins Feld gelangt, wo er sich bei den Armeen der Alliierten einer außerordentlichen Beliebtheit erfreut. Auch die Stöcke sind, wie in einer zeitgemäßen Plauderei des ‚Temps, ausgeführt wird, in England und nunmehr auch in Frankreich der Mobilisation auf die Dauer nicht entgangen. Aber im Gegensatz zu seiner bisherigen Bestimmung deutete das Erscheinen des Stockes nicht dahin, daß die Armeen unausgesetzt marschierten, er begann im Gegenteil bei den Franzosen erst eine Rolle zu spielen, als der mehr oder weniger unbewegliche Stellungskrieg zu seinen dauernden Rechten kam.

Von der Küste im Norden bis zu den Vogesen hielt der Stock seinen Einzug in den französischen Schützengräben. Da die Offiziere in den Stellungen meist keine Säbel tragen, und da der Ausbau der Linien mehr ein Herumklettern als ein Gehen erforderlich macht, wurde der Gebrauch des Stockes immer allgemeiner. Die Soldaten folgten dem Beispiel ihrer Vorgesetzten und so sieht man jetzt in Paris die beurlaubten Krieger mit den Stöcken umhergehen, die im Felde ihre Begleiter sind ...

Die Stockmode in der französischen Armee scheint aber weniger auf die Eigenart des Schützengrabenkrieges als auf eine Nachahmung des englischen Militärs zurückzugehen, das bekanntlich auch im Frieden statt mit Säbel oder Seitengewehr mit Spazier- und Reitstöcken einherstolzierte. Und wenn dieser Zusammenhang im ‚Temps' in Abrede gestellt wird, so geschieht dies wahrscheinlich aus guten Gründen: um zu verbergen, daß die wenig geübten und wenig soldatischen englischen Luxustruppen einen immer deutlicher werdenden schädlichen Einfluß auf die militärische Disziplin ihrer französischen Kollegen ausüben . . .

Gerichtshalle.

Berlin. Zu einem törichten Streich hat sich ein Landsturmmann N. verleiten lassen, der als Belastungszeuge gegen den Grünkramhändler St. in Spandau vor dem Landgericht III vernommen wurde. Der Zeuge war bei der Maschinengewehrabteilung in Ruhleben eingestellt und hatte mit den Pferden zu tun. Er hat, was er jetzt sehr bedauert, durch die Bitten des Angeklagten sich dazu verleiten lassen, diesen mehrmals von den ihm anvertrauten Hafervorräten dreimal je einen Sack Hafer für dessen Pferd zuzustecken und dafür ein kleines Trinkgeld in Empfang zu nehmen. Das Kriegsgericht hat ihn seinerzeit wegen Unterschlagung zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Die Strafkammer verurteilte nun den Angeklagten als den eigentlich Verantwortlichen für dieses Vergehen zu drei Monaten Gefängnis.

Sülzbach. Das Schöffengericht verurteilte die Gütlersfrau Hartmann aus Mittelrheinbach, die stark gewässerte Milch nach Amberg lieferte, zu einem Monat Gefängnis.

Druck: H. Arendt's Verlag G. m. b. H., Berlin.

Trerow würde ich ihn wohl vergeblich suchen."

Gleich darauf biß er sich ärgerlich auf die Lippen.

Der andre stand auf. Er liebte es nicht, wenn ein Gespräch derartige Wendungen nahm.

„Na, denn kommen Sie man, Scharrehn," meinte er ziemlich unlogisch. „Erstens stehen sich die Gäule bei diesem Hundewetter sonst noch den Spat. Und zweitens wird es sowieso langsam Zeit, weil um halb sieben Uhr das Zusammentreffen angesetzt ist. Sie kennen doch den alten Steinrott. Sobald man bei dem nicht pünktlich antritt, hat man ihm für den ganzen Tag die gute Laune verdorben."

Während der Bursche ihnen beim Anziehen half, gab Scharrehn Anordnungen.

„Also du weißt Bescheib, Franz: Wenn irgend etwas von Wichtigkeit in meiner Abwesenheit kommen sollte, Telegramm oder dergleichen, dann sattelst du die „Brunhilde" und kommst sofort raus zu mir."

„Befehl, Herr Graf!"

„Erwarten Sie etwas?" fragte die Erlaucht, wobei sie die dicken Wildlederhandschuhe auseinanderzog.

Der junge Offizier hängte den Drilling, der in einem braunen Futteral steckte, über die Schulter.

„Nee, das sind nur so allgemeine Verhaltungsmaßregeln, die bei jedem einzelnen Sonderfall wiederholt werden. Es könnte sich doch gerade während meiner Abwesenheit irgend etwas von Bedeutung ereignen."

„Sicherheitskommissarius!" spottete Luhn-Alwas. „Aber die Sache gefällt mir. Von jetzt ab lese ich meinem biedern Mrotznick jeden Morgen die Kriegsartikel vor. Der Pole wird zwar sein dämlichstes Gesicht aufsetzen und mich für irrsinnig halten, aber das schadet nichts. Das Bewußtsein meiner guten Tat wird mich darüber hinwegtrösten."

Und lachend verließen sie die Wohnung.

„Warum haben Sie denn eigentlich nicht gleich unsern braven Major Kriending mitgebracht?" fragte Scharrehn. „Ich denke, er wollte mit uns zusammen fahren."

Seine Erlaucht stolperte vorsichtig die dunkle Treppe hinunter.

„Der schlief noch, als ich ihn vorhin abholen wollte. Ich denke mir aber, inzwischen wird er wohl nachgekommen sein und schon auf dem Wagen frieren."

„Sie sind ooch 'n Gemütsmensch!"

Und richtig — als die beiden unten aus der Haustür traten, drohte ihnen der kleine dicke Baron Kriending lachend mit der Faust.

„Schämt Ihr Euch nicht, Ihr Schlemmer, mich hier systematisch erfrieren zu lassen, während Ihr oben Orgien der Lust feiert?!"

Die beiden jungen Offiziere grüßten, und Scharrehn trat an den Wagen heran.

„Weshalb sind Sie nicht heraufgekommen, Herr Major? Wir hatten ein ‚Schälchen Heeßen' schon extra für Sie zurückgestellt," erklärte er mit schöner Überzeugungstreue.

„Was der Mensch einem für Bären aufzubinden sucht — fabelhaft!" entrüstete sich der Etatsmäßige. „Aber nu man rauf, Kinderchen. Fix, fix, sonst geht die Sache ohne uns vonstatten."

Und als der Wagen schon längst die Stadt verlassen hatte und sich auf freiem Felde befand, waren die drei immer noch damit beschäftigt, sich einigermaßen bequem zu verstauen. In dem engen Wagen eine ziemlich schwierige Sache bei all den Decken, Beinen und Gewehrfutteralen.

Endlich aber saßen sie. — Die beiden ausrangierten Braunen gingen einen ganz anständigen Trab — sie sehnten sich nach irgendeinem warmen Stall und einer Raufe voll Futter. — Quer über die schneeglitzernden Stoppeln pfiff ihnen der eisige Nordwest entgegen. Der kleine dicke Kriending hatte den Mantelkragen aufgeschlagen und die Ohren tief hineingezogen. Ihn fror jämmerlich; aber darum erlitt seine gute Laune nicht die geringste Einbuße. Im Gegenteil — als leidenschaftlicher Weidmann strich er jedesmal den Tag, der ihm irgendeine Einladung zur Jagd brachte, rot im Kalender an. Überhaupt wenn er Geld gehabt hätte und nicht so sehr auf die paar Kröten seines Majorgehalts angewiesen gewesen wäre — das hätte ein Leben werden können! Irgendwo eine vernünftige Jagd gepachtet; ein Häuschen in der Nähe, das man sich so behaglich und mollig einrichtete, wie man's als alter Hagestolz nur irgend kann und dann — Horridoh! Im Herbst, wenn die Hirsche schrien! Im Frühling, wenn die Enten schnatterten, der Zickzack der ziehenden Wildgänse sich wie ein gefiederter Keil über die Seen schraubte! Wenn der Fuchs vorsichtig die Schneise entlang schnürte oder der Auerhahn balzte! —

„Ax!" knurrte der Etatsmäßige, dem bei dem Gedanken an all diese ewig unerreichbaren Herlichkeiten ganz „pflaumenweich" zumute war.

Worauf er natürlich gleich gefragt wurde, was ihm denn so plötzlich seine gute Laune verdorben habe.

„Allgemeine philosophische Betrachtungen," erklärte er wichtig. „Und im übrigen, meine Herren Leutnants, könnten Sie wirklich etwas Besseres tun, als so stumm dazusitzen."

„Wir wollten Herrn Major nicht im Nachdenken stören," heuchelte Luhn-Alwas, was nur einem vielsagenden Achselzucken Kriendings begegnete.

Dann wurde die Erlaucht lebhafter.

„Da wir gerade auf dem Wege nach Langenbruch sind — eine Frage, meine Herren, über die ich schon öfters nachgedacht habe: Wirft das Gut eigentlich viel ab?"

Der Etatsmäßige schüttelte den Kopf.

„Ausgeschlossen! Ich glaube, der Oberst hat Mühe, sich auf dem Ding zu halten. Um so mehr, als er einer kleinen Kneiperei oder einem Spielchen auch nicht gerade abgeneigt ist — —"

Luhn-Alwas schnitt eine Grimasse:

„Ich glaube, er hat sich mit Langenbruch mächtig „bekauft". Wenn man diese enormen Torfmoore in Berücksichtigung zieht, die ihm auf den Kaufpreis doch sicher mit angerechnet sind und ihm nach meiner Schätzung nicht einen Groschen einbringen — —"

Kriending wurde plötzlich lebhaft.

Sch. 1 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11215-7
DFG

C. G. Koltzhausen, Wittenberg (Bz. Halle) Collegienstraße 90.

Vom 1. bis 10. Februar

Grosse Wäsche-Ausstellung.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 3. Februar cr., vormittag 10 Uhr
sollen im Stadtforst **Oppin**

123 kieferne Brett- und Baustämme

meistbietend verkauft werden. — Sammelplatz im Forsthaus.

Kemberg, den 25. Januar 1916.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst.

Eine Wohltat

für jede Hausfrau ist die Benutzung einer guten und modernen Sturmvogel-Nähmaschine. Elegante Modelle in Eiche mit Ziermöbel in neuartiger Ausführung. Die Maschine der Zukunft mit versenkbarem Oberteil. Deutsche Fabrikate ersten Ranges. Ein guter, leicht verkäuflicher Artikel für Händler. Aufklärender und lesenswerter Katalog gratis. Herrenräder, Damenräder, Jugendräder in gediegener Ausstattung. Alle Zubehör- und Ersatzteile.

Deutsche Handelsgesellschaft Sturmvogel
Gebr. Grüttner
Berlin-Halensee 164

Das Kriegstagebuch des Joh. Krafft

Herausgegeben von seinem Freunde. Mit einem Vorwort von Major Viktor von Strantz und zahlreichen Abbildungen im Tregt.

Preis 1.20 Mark.

Die Kosaken des Zaren

Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914/15. Mit Beiträgen von H. Dreßler, M. Schade, Pfarrer Salewski, Pfarrer Just, Amtsvorsteher Graap u. a. Herausgegeben von Wilhelm Köhler.

Preis 1.— Mark.

Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Prima Carbid

vorteilhafte Einkaufsquelle, schon viele Doppelzentner
:: an Wiederverkäufer abgegeben ::

große Auswahl in Carbidtischlampen.

Robert Heyne.

Lebendfrische grüne

= Heringe =

ff. Matjesbücklinge, ger. holländische Vollheringe, **Heringe in Gelee,** in Pfd.-Dosen, passend für Feldsendungen. Bratheringe in einzeln, auch in ganzen Dosen, Sardinen, saure Gurken, Apfelsinen und Citronen

Schneiders Fischgeschäft

Rheuma, Gicht,

Ischias, Gliederreissen. Nervenschmerzen.

Kostenlos teile ich gern mit, wie tausende Patienten durch ein einfaches Mittel in kurzer Zeit Heilung fanden.

„Krankenschwester Berta"
Wiesbaden H 298 Rüdesheimerstr. 23

Schützet die Feldgrauen

durch die seit 25 Jahren bewährten

Kaiser'Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als **Vorbeugung gegen Erkältungen,**

daher hochwillkommen jedem **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sichern Erfolg.

Paket 25 Pf. Dose 50 Pf.
Kriegsverpackung 15 Pf., kein Porto.

Zu haben in Apotheken und bei
C. G. Pfeil, Kemberg

Tabak- und Shagpfeifen

empfiehlt in großer Auswahl
Friedrich Heym

Für Landwirte!

phosphorsauren Futterkalk
Marke A und B
Leinöl - Leinsamen - Viehtran
Viehsalz - - Glaubersalz

Vieh-Lebertran-Emulsion

billigst bei **J. G. Glaubig**

Riesenspörgel

(Knieling)

Steckzwiebeln

empfiehlt solange der Vorrat reicht
Fried. Heym

Brockmanns

Futterkalk,

Salzleckrollen

wieder eingetroffen
Wilhelm Becker

Neue eingetroffen die

„Kreuz-Lampe"

das sparsamste Spiritus-Glühlicht.
Stellt alle Ersatz-Lampen in den Schatten. Einfaches Handhaben.
Viel heller und schöner als Petroleum. Eine Explosions- oder Feuersgefahr ausgeschlossen. Zu haben bei

E. Säume,
Kemberg — Leipzigerstr. 46.

!! Achtung !!

Die noch vorhandenen

Carbid-Tischlampen

verkaufe

unter Preis!

Carbid habe noch genügend am Lager ::

Paul Elstermann
Kemberg Leipzigerstraße 61

ff. Holländer - Vollheringe -

wieder eingetroffen
Wilh. Becker, Wittenbergerstr. 19

Zuckerhonig

in Eimern und Töpfen

empfiehlt
Wilh. Becker, Wittenbergerstr. 19

Feldpost.

à Mark 1.30 und 2.10 in Apotheken

ff. Kunsthonig

lose sowie in
Eimern und Töpfen
von verschiedener Größe frisch eingetroffen empfiehlt billigst
J. G. Glaubig

Echt bayrische

Malzextrakt-Bonbons

Spitzwegerich- / Eukalyptus- } **Bonbons**

zu haben in der
Apotheke Kemberg

= Lehrling =

sucht zu Ostern unter günstigen Bedingungen **W. Thürmer,**
Schuhmachermeister **Pretzsch** (Elbe)

Landwehr-Verein.

Sonnabend, den 29. Januar, abends 8½ Uhr im Vereinslokal **„Hotel zur Post".**

Versammlung

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Henkel's Bleich-Soda

ist der beste und billigste Ersatz für Seife

Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in **Henkel's** Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, denn **Henkel's** Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen **aller** Schmutzstoffe aus der Wäsche. Mithin wird das Waschen

wesentlich billiger

und mit weniger Arbeit wird eine ebenso reine und weisse Wäsche erzielt.

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fussböden, Metall-, Holzsachen und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz und ist nur in Originalpackungen

mit dem Namen HENKEL und der **Schutzmarke „Löwe"**

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11216-3